

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Bärenspiegel : Bernisch-Schweizerische humoristisch-satirische Monatsschrift**

Band (Jahr): **3 (1925)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bernisch-Schweizerische humoristisch-satirische Monatschrift.

Erscheint Mitte jeden Monats. — Herausgeber: Bärenspiegel-Gesellschaft, Bern. — Für die Redaktionskommission: H. Eggmann und A. Bieber (Redaktionschluß am 5. jeden Monats). — Geschäftsstelle: E. Gerber, Cäcilienstraße 33, Bern (Telephon Christoph 43.86; Postscheck Nr. III/3668). — Abonnementspreise: Schweiz: Jährlich Fr. 5.—, halbjährlich Fr. 2.50; Ausland: Fr. 8.— per Jahr. — Annoncenregie: Orell Füssli-Annoncen, Bern, Bahnhofplatz 1 (Telephon Bollwerk 21.93) und übrige Filialen in den größeren Städten der Schweiz. — Inserate: Die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 40 Rp. (Ausland 60 Rp.), Reklamen im Text die Nonpareille-Zeile Fr. 1.20 (Ausland Fr. 1.80).

Zur eidgen. Alters- und Invalidenversicherung.

Zeichnung von Rickenbach



Millionen sind stetsfort zur Hand für Abenteuer in aller Welt,
Doch für die Aermsten im Schweizerland tönts kategorisch: Halt! Kein Geld!

Der Mann mit der Tasche.

Von Maurice Baechler.

Etwas außerhalb eines Dörfchens von 678,5 Einwohnern, unweit der Hauptstadt, spazierte eines schönen Nachmittags ein Mann, der eine Tasche umgehängt hatte. In dieser Tasche hielten sich einige alte, stumpfe Scheren auf. Also war dieser Mann ein Scherenschleifer, d. h. ein Vagant. An einer ziemlich ungünstigen Stelle fiel nun obgenannter Mann, Vagant und Scherenschleifer, und als er wieder aufstand, hinkte er ein Beträchtliches, was wiederum der Grund war, daß er ein zweites und drittes Mal umfiel. Nach dem dritten Unfall erhob er sich nun nicht mehr wie vorher, sondern blieb am Straßenrand liegen. Er war tot, tot.

Im nahen Dörfchen erhob sich nicht gar so viel Geschrei, wie man etwa hätte hoffen dürfen; denn der Tote war ja schließlich nur ein Strolch, ein Mann, ein Mensch. Niemand kannte ihn, und so beschloß der hohe Gemeinderat in einer improvisierten, stehenden Sitzung, es sei der so blöd gerade hier Umgefallene und Gestorbene vorläufig ins Spritzenhaus zu werfen, was dann auch liebevoll besorgt wurde.

Am selben Abend fand dann eine Gemeinderatsitzung statt, denn es war der erste Montag im Monat, und zufälligerweise konnte ein immer gutorientiertes Mitglied den Toten als einen armen Teufel aus der reichen Nachbargemeinde Nonnentannsee identifizieren. Da nun diese Gemeinde leider 2 Kilometer von unserem Dörfchen entfernt lag, kam der h. Gemeinderat auf die geniale Idee, dem Gemeinderat von Nonnentannsee schriftlich Mitteilung zu machen, er möge doch so liebenswürdig sein und seinen hier gestorbenen Gemeindebürger etwa einmal abholen lassen.

Vierzehn ganze Tage vergingen und noch immer machte die reiche Nachbargemeinde keine Miene, den Leichnam mit der Tasche zu sich zu berufen. Den Grund dieses Schweigens fand nach eifrigem Nachdenken der Präsident unseres gemütlichen Nestchens heraus; er erinnerte sich, daß seine nachbarlichen Amtskollegen auch immer am ersten Montag eines Monats zusammenkamen, so daß die schriftliche Antwort aller Wahrscheinlichkeit nach auch erst anfangs des nächsten Monats eintreffen dürfte. Eine weitere Folge dieses Nachdenkens machte sich in volkstümlich-hygienischen Bedenken Luft; er fand, daß der gute Tote letzten Endes auch zu sinken anfangen könnte, und so berief er denn zum Wohl seiner Mitmenschen eine außerordentliche Gemeinderatsitzung ein.

Es erschienen zu dieser denkwürdigen Verhandlung: der Herr Präsident, im privaten Leben Munizüchter, weiter glänzten durch Anwesenheit der Schreiner Köbu Binggeli, der Käshändler Christian Wanzenried, 2 weitere Angehörige der Bauernzunft und endlich ein stiller, völlig harmloser Sozi.

Der Doppelliter stand verlockend auf dem Tisch, geruhlosam begannen die Mannen zu trinken. Nach einem gehörigen Schluck meinte der Präsident, da nun der tote Mann mit der Tasche zu sinken anfangen, sei es doch angezeigt, etwas dagegen zu tun. Es sei am besten, man begrabe ihn und schicke nachher die Rechnung für die Begräbniskosten nach Nonnentannsee.

Christian Wanzenried schlug mit der Faust auf den Tisch. „Man weiß ja nie recht, woran man mit unsern Nachbarn ist, und wir müssen schließlich darauf gefaßt sein, die nicht kleinen Auslagen selber zu blechen, und da doch ein so verflucht schlechter Sommer gewesen ist, so — ich, Christian Wanzenried — stelle vielmehr den Antrag, den toten Mann nebst seiner Tasche in einen Sack zu stecken und in die Residenz an die Antanomje zu schicken, wo sie sich für derartige Sendungen sogar noch dankbar und erkenntlich zeigen sollen. Eventuell kann man ja die Tasche und ihren Inhalt zur Versteigerung bringen.“

Diese glänzend gehaltene Rede verursachte einiges Kopfnicken, was den sonst ziemlich stillen Köbu Binggeli dermaßen erregte, daß er beim Aufstehen den Doppelliter umstieß.

„Nein,“ sagte der ehrfame Schreinermeister, „nein, niemals, niemals gebe ich das zu. Eher dimensioniere ich als Mitglied des Gemeinderates, als daß ich eine solche Pietätlosigkeit unterstütze. Der Mann, der vielleicht ein ganz guter Christ gewesen sein mag, muß auch standesgemäß, will sagen, als guter Christ vor Gottes Thron kommen, d. h. in anständiger Toilette, in einem Sarg.“

Binggeli wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Weiter muß dort, wo die irdischen Ueberreste zu ruhen kommen, ein Wahrzeichen desselben christlichen Glaubens errichtet werden, zum mindesten ein hölzernes Kreuz. Ich liefere natürlich Sarg und Kreuz zu den denkbar günstigsten Bedingungen, eventuell auch auf Abzahlung, und die Arbeit wie gewohnt erstklassig. Unterstützt die einheimische Industrie!“

Noch nie in seinem ganzen Leben hatte Jakob Binggeli so energisch gesprochen, er war denn auch ziemlich erschöpft, als der Präsident die zwei Meinungen nochmals wiederholte und darüber abstimmen ließ. Binggeli, Schreinermeister, drang mit vier gegen zwei Stimmen durch.

Die Beerdigung des Unbekannten mit der Tasche wurde festgesetzt, und zwar auf Antrag des ruhigen Sozialisten auf nächsten Vormittag elf Uhr, weil dann gerade die Mittagsglocken läuteten und man sich ein weiteres Honorar für den Sigrift ersparen konnte.

Fieberhaft arbeitete nun Köbu Binggeli an einem schönen, pietätvollen und vaterländischen Sarg. Der Lehrbub verfertigte mit großem Talent das Kreuz, und als am nächsten Morgen der Leichenwagen angefahren kam, war auch schon die Rechnung fertig.

Etwas vor 11 Uhr fanden sich vor dem Spritzenhaus ein: der Herr Präsident, Sarg-, Kreuz- und Rechnungslieferant Jakob Binggeli, Herr Christian Wanzenried, der Herr Vikar, ein Schüler des 8. Schuljahres, der die Schule schwänzte, der Leichenwagen samt Kutscher, das taubstumme Bäbi Krähenbühl und der lahme Fridu Baumann.

Jetzt zog der Präsident den Spritzenhaus Schlüssel aus der Tasche, öffnete und ging auf das Sacktuch zu, mit welchem sie vor vierzehn Tagen den armen, toten Stromer bedeckt hatten. Aber was zum Teufel war das?

Unter dem Sacktuch lag neben der wohlbekanntenen Tasche nichts als ein Häuflein Lumpen, die sich bei näherer Untersuchung als die Kleider des Totgegläubten erwiesen, dieser aber war und blieb verschwunden. Verschwunden blieben ebenfalls ein Paar fast neue Halbleinshosen und der Rock des Brandmeisters, eine Flasche Bäjzwasser, einige Messingbeschlüge und ein Feuerwehripickel. Ein loser Laden zeigte an, wo der ungetreue Tote seinen Weg ins Freie genommen hatte.

„Verfluchter Hagel“, brummte Binggeli.

Der Präsi aber dachte schon weiter und beschäftigte sich in Gedanken mit einem Steckbrief.

Der Leichenwagen mußte unverrichteter Dinge abziehen und der vor Wut zu Tränen gerührte Binggeli in Gottesnamen warten, bis ein anderer, ehrfamer Bürger geruhte, ehrlich zu sterben. Wortlos trennten sich die so schmachlich Betrogenen.

Am nächsten Morgen las der Präsi im geheimen folgende Postkarte:

Tit. Gemeinderahth!

Es wahr damalls nuhr ein kleiner epileptischer Ahnsal. Mihr gehtß jeh guht. Das Bäji wahr forzüglic und die Hosen passen.

Mit Ferngügen

Alois Hühnerwadel, Scherenschleifer.

Blumenkohl und Schweizerzoll.

Ein Heldenstück man jüngst vernahm
 Von einem Bureaufraten
 Vom Zollamt. Wie's zustande kam,
 Sei hier alsbald verraten.

Mit Blumenkohl der Wagen vier
 Vom Süden her gekommen:
 Sie wurden vom Empfänger hier
 Zum Kauf nicht angenommen.

Die Rechnung machte nur der Zoll,
 An fünfzehnhundert Franken.
 Der Lieferant, des Zornes voll
 Tat sich dafür bedanken.

Persönlich kam er nun nach Bern,
 Die Sache einzurenken.
 Es nützte nichts. Nun wollt' er gern
 Den Blumenkohl verschenken.

In Bern gibt's mehr als ein Spital,
 Das ihn gut könnt' verwenden;
 Dem Zollamt aber ist's egal,
 Es läßt nichts aus den Händen.

Der Blumenkohl ward nun sortiert,
 Ihn günstig zu verkaufen.
 Zur Steigerung schnell inseriert
 Und Geld verkauft ein Haufen.

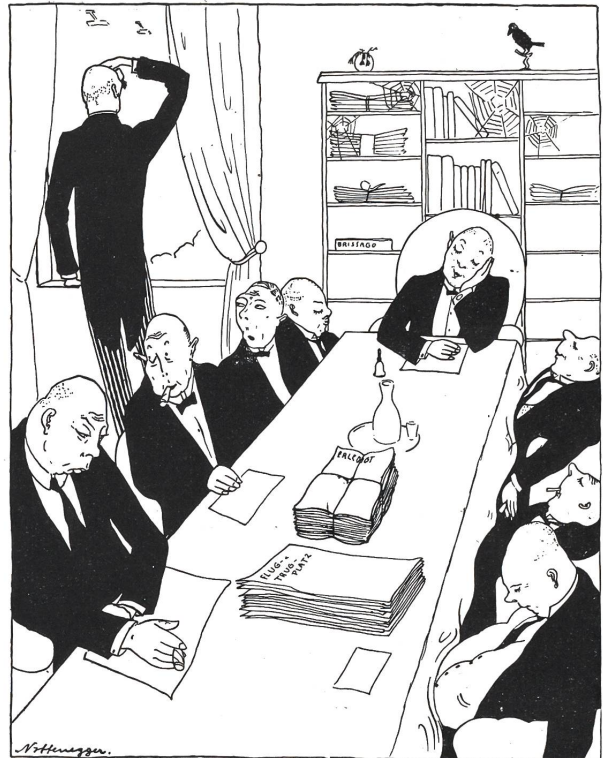
Doch war das Angebot zu klein;
 Was gibt's da lang zu fragen!
 Verschenken? Nein, das darf nicht sein.
 Und weg führt man die Wagen.

Geleert ward nun der Blumenkohl
 Ein steiles Bord hinunter,
 Der Gipfel: Gar ein faß Petrol
 Gof man darüber munter.

Und schließlich ward zum Abschluß wohl
 Ein Aktenberg geschrieben — — —
 Vernichtet ist der Blumenkohl:
 Der Kohlkopf ist geblieben!

Die Berner Flugplatz-Frage.

Zeichnung von Nyffenegger.



Akte tüe verstaube,
 Gemeinderät wärde taube,
 Kommissionen siße,
 Expertise schwiße,
 „Dr Bund“ lat jogar d'Hörner füre,
 Doch d'Flüger — flüge=n=obe düre.

Für was?

Chläis (vom Markt heimkehrend): Muetter, jetzt han i e
 Bäremerer kouft. Jeße wüsse mer de, was es z'mondrisch für
 Wätter macht.

Lysebeth: Das wär jeße nit ds Nötigste git, du Gstabi.
 Für was heßch de eigelech dyner Gfüchti?

Spärlichen Haarwuchs, Haarausfall, Kahlköpfigkeit, Schuppen,
 heilt rasch und sicher das berühmte

Birkenblut aus Faïdo
 Verhindert das Ergrauen, macht die Haare seidenweich
Große Flasche Fr. 3. 75
 Birkenblut-Shampoo, das beste zum Kopfwaschen 30 Cts. Birken-
 bluterème gegen trockene Haare Fr. 3.— und 5.— die Dose.
 Feine Arnika-Toiletteseife Fr. 1. 20.— Erhältlich in vielen Apo-
 theken, Drogerien und Coiffeurgeschäften oder durch
Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faïdo

„Zum Zigarrenbär“
 Schauplatzgasse 4 - Bern
 Erstklassige Fabrikate
 Streng reelle Bedienung

Älteste Chauffeurschule Bern
 38 Kurse und Fahrunterricht jederzeit
S. URWYLER, Schwarztorstrasse 58

CONFISERIE - TEA ROOM
J. HÄCHLER
 nun
Waisenhausplatz 22
 empfiehlt sich in
**Bonbons fins
 Gâteaux, Pralinés**

OPAL
 der feinste
 Stumpfen
 Rot 80 Cts. - 10 St. - Weiss 70 Cts.

Gebrüder
Georges & Co
 42 Marktgasse 42
 40 **BERN**
 Garantiert wasserdicht

Kindermund.



Zeichnung von Armin Bieber.

„Nicht wahr, Mutter, weil du noch ledig bist, so bringt uns der Storch bald einen Vater.“

Die große Brille.

Die U. S. A. gebrauchten sie,
Dort ward sie längst zur Mode.
Amerikanisches „Genie“
Klefft nach der Antipode.

Aus Horn und aus Zelluloid
Die runden Brillenrahmen,
Und möglichst groß! — Das ging rapid,
Wie diese Dinger kamen.

Egal, wenn auch durch Fensterglas
Sich jetzt die Augen drehen.
Die Dummen scheinen so etwas
Gescheiter anzusehen.

In Bern, der guten, alten Stadt,
Triffst man viele solche Brillen,
Und mancher, der den Rappel hat,
Vergrößert die Pupillen.

Natürlich gibt es solche auch,
Die Gläser nötig haben.
Doch geht bebrillt jetzt mancher Gauch,
Der leer an Geistesgaben.

Ja, unsre Mädels fühlen sich
Zu diesen hingezogen,
Wenn auch die Brille sicherlich
Oft unverschämt gelogen.

Dem Optiker ist dies egal,
Er hält die größten Brillen,
— Ob Fensterglas, ob Zeiß-Punktal —
Um einer Mode willen.

Josephus.

Auf dem Exerzierplatz.

Wachtmeister: „Was sind Sie in Zivil?“ — „Schauspieler!“ — „Da muß es mit Ihrer Kunst nicht weit her sein! Sie können ja nicht einmal einen gewöhnlichen Soldaten darstellen!“

Mai.

Auf allen Bänken sitzen Liebespärchen
In selbigem Gefosse, engumschlungen.
Die Anna, Gertrud, Susse und das Klärchen,
Sie alle sind vom selben Drang durchdrungen.
In allen Straßen sieht man Kinder spielen,
Mit Trottinets und Ballen sich vergnügen,
Rings sausen Autos nach entfernten Zielen,
Und Kinderwagen steh'n in langen Zügen.
Gesang der Vögel tönt von allen Bäumen,
Stroh Hüte, weiß, auf allen Köpfen schimmern,
Durch alle Wiesen frohe Bächlein schäumen,
In allen Ecken nackte Arme flimmern.
In allen Zeitungen da gibt's zu lesen
Gedichte, die von Lieb' und Sehnsucht weinen,
Von neuem Blühen, Hoffen und Genesen...
Und überall blinkt es von holden Beinen.

Und fragt Ihr mich, was all' dies soll besagen:
Die Liebespärchen auf den Bänken allen,
Die vielen Autos, die durch Straßen jagen,
Die Kinder mit den Trottinets und Ballen,
Die Vögel und die Stroh Hüte, die weißen,
Die Frauen mit den kaum verhüllten Beinen,
Die nackten Arme, die von weither gleißern
Und die Gedichte, die von Sehnsucht weinen,
Fragt Ihr mich, wozu denn dies alles sei:
Schaut im Kalender nach! ...

Der Mai — der Mai!

Spatz.

Vereinskrank.

Herr Balthasar Mägeli kann nicht leben ohne Vereine. Ueberall findest du ihn und überall weiß er sich beliebt zu machen. Heute gründet er den Verein für Völkerkunde und Völkerfreundschaft und morgen kehrt er lorbeerbekrönt vom Freischießen heim und läßt sich als tapftrer Eidgenosse, der noch nicht an den Völkerfrieden glaubt, feiern; übermorgen aber schimpft er auf die teuren Feste und gründet einen Verein zur Bekämpfung der Festsuche und das Wochenende füllt er aus beim Jahrgängerverein und mit Stammtischhocken. Aber am Montag ist er Feuer und Flamme für die Abstinenzbewegung und tritt dem Verein „Zum blauen Darm“ bei, spendet auch sogleich fünf Franken für die Trinkerfürsorge und erklärt allen Ernstes, die Heilsarmee müsse beim nächsten eidgenössischen Sängerefest mitwirken und sich den verdienten Lorbeer holen. Am Sonntag vorher hat er sich auf diese Wandlung in der Kirche zum heiligen Geist vorbereitet, aber am Samstag danach schimpft er über das Pfaffengeschmeiß und erklärt bei den Freunden am Jastisch, daß er die Kurfaalinitiative unterstützen werde ...

Fragst du ihn, weshalb er in seinen Vereinen hier das eine fördere und im andern Sitzungslokal dasselbe bekämpfe, so erklärt er dir, weil sonst die Vereine zwecklos wären, denn alle Vereine würden doch von der Gegenfälschlichkeit der Meinungen leben.

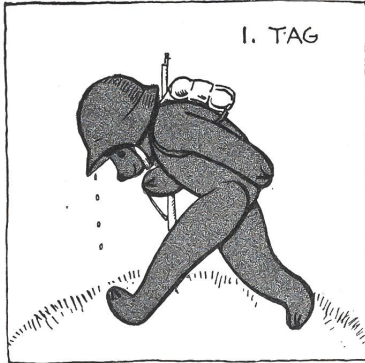
Ich bin belehrt und weiß nun auch, daß Balthasar Mägeli meinem Verein der Vereinsgegner bestimmt beitreten wird. Auch frage ich mich, ob nicht ein Verein zur Unterstützung von Vereinskranken einem diesmal „wirklichen Bedürfnis“ entsprechen würde ...

Helvetius Berner.

Teddy-Bärs Abenteuer.

XVIII. Teddy im 14tägigen Wiederholungskurs.

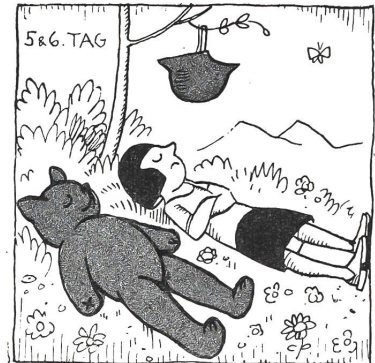
Zeichnungen von Fred Bieri.



1. Mit Saß und Paß und mit Gewehr
Rückt Teddy ein zum Militär.
Es rinnt der Schweiß von seiner Stirn,
Der Stahlhelm drückt ihm aufs Gehirn.



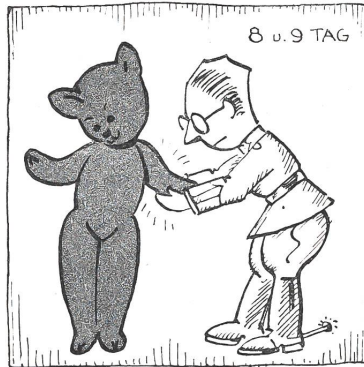
2. Doch es gelingt mit List und Tücken,
Sich um den Schlauch herum zu drücken:
Der Teddy rührt die Wohlgerüche
Der Spätz- und Maccaroni-Küche.



3. Auf sein Gesuch hin läßt man ihn
Zwei Tage in den Urlaub zieh'n
„Behufs Behandlung von Geschäften“ (!)
(Der Teddy tut's nach besten Kräften!)



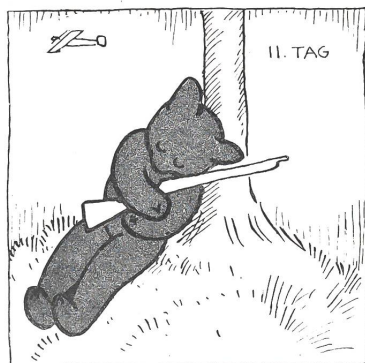
4. Am Sonntag greift bekanntlich Platz
Der sogenannte „Seelenpaß“;
Und nach der Predigt kann man geh'n
Wohin's beliebt, bis halber zehn.



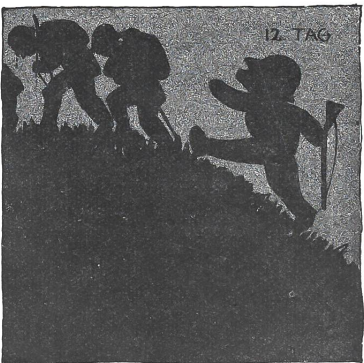
5. Auch weiter findet er den Rant
Und meldet sich am Montag krank.
Er hat (was er als Vorwand braucht)
Im Urlaub sich den Arm verstaucht!



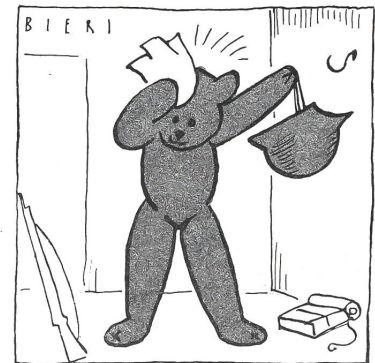
6. Als Ordonanz auf dem Büro
Gefällt's dem Teddy sowieso;
Besonders wenn — wie es sich trifft —
Es draußen hagelt, stürmt und schifft.



7. Doch endlich ist er ausgerückt
Und wird auf Posten abgeschickt.
Er sieht jedoch kein feindlich Bein
Und legt sich hin und schlummert ein.



8. Er schläft und schläft bis in die Nacht,
Bis vom Gefecht er auferwacht. —
Von dem Schladiflein frisch gestärkt,
Schließt wieder an er, unbemerkt.



9. Doch ach, zu Ende ist der Kurs,
Und Teddy äußert sich zum Schluß:
„Schön ist es doch beim Militär,
Wenn's nur so fürchtbar streng nicht wär!“

Ojeh.

Pfingsten.

An Pfingsten ist meist schönes Wetter,
Denn 's kommen Basen, 's kommen Vetter,
Gar niemand bleibet da zu Haus,
Ein jeder fliegt zur Stadt hinaus.

Man geht spazieren, auf die Höhen,
Man will die Almen wieder sehen,
Macht eine Tour durch grünen Klee,
Man fährt per Bahn an einen See;

Man gondelt in die blauen Wellen,
Man singt ein Lied, die Herzen schwellen,
Man musiziert und scherzt und lacht
Hinein bis in die späte Nacht;

Man freut sich ob der netten Reise,
Erlabt sich gut an Trank und Speise,
Ein jeder fühlt sich wieder jung
Und schön bleibt die Erinnerung.

Ist das ein Jauchzen, Wogen, Blühen!
Vergessen sind da Sorg' und Mühen.
So ist das Pfingstfest offenbar
Der schönsten eins im ganzen Jahr...

Dem Beutel setzt man keine Schranken,
Nur kommt er meist gen End' ins Wanken.
Am hellsten lachen Wirt und Bahn,
Denn ihr Profit — der sieht sich an!

Ferdinand Bolt.

Frühlingslüfte.

Zeichnung von S. Nyffenegger.



Idyll aus dem Berner Bahnhof.

Aus der Pension.

In der Französischstunde fragt die Madame: De quelle confession êtes-vous?

Die bessere Tochter antwortet: Je suis créline.



Druckfachen
jeder Art liefert innert kürzester Frist prompt und billig
Verbandsdruckerei A.-G. Bern

Beim Photographen.

„Achtet Sie ja drauf, dass eusi
TIGER-Schümpe
düüü druf chömme!“

Splendide

Bundesgasse 20, vis-à-vis Schmelz. Volksbank
Confiserie - Tea-Room
 Feine Bonbons
 Tel. Bollm. 25.85 Inhaber: P. Meier-Hofer

**KAUFT
TEPPICHE**



**BEI
MEYER-MÜLLER
BUBENBERGPLATZ**

Raucht
KO-KO
Tabak



Die Qualitätsmarke
KOST & CO
 TABAKFABRIK - MÜNSINGEN

Magenweh!

Magenweh mit seinen bösen Gefolgschaften kann gründlich geheilt werden mit

Hirtstropfen.

Man verlange bezügliche Broschüre und Zeugnisabschriften, welche gratis versandt werden von Th. Hirt, Bäch (Schwyz).



H. Strahm-Hügli KRAMGASSE 6, BERN

Grösstes bernisches Verleihinstitut für feinste

Theater- und Maskenkostüme
sowie Trachten aller Länder

Telephon Christoph 35.88

Unsere haben im „Bärenspiegel“ grössten Erfolg

Erste bernische Dampfärbererei und chem. Waschanstalt

Karl Fortmann Bern

Greyerzstrasse 81 a
 Amthausgasse 4
 Aarberggasse 20
 Falkenplatz 3
 Mühlemattstrasse 5
 Thunstrasse 10

Ablagen in allen Stadtteilen

Neo-Sathrin

das wirksamste Hilfsmittel gegen

vorzeitige Schwäche bei Männern

Glänzend begutachtet von den Ärzten

In allen Apotheken, Schachtel à 50 Tabletten Fr. 15.-
 Probepackung Fr. 3.50
 Prospekte gratis u. franko

Generaldepot:
Laboratorium Madolnu
 Basel, Mittlere Straße 37

In unsere Abonnenten, Mitarbeiter und Leser.

Um mit dem uns überreich zugestellten aktuellen Stoff etwas besser nachzukommen und unsere geschätzten Abonnenten noch besser bedienen zu können, haben wir uns entschlossen, auf Pfingsten eine Extranummer des „Bärenspiegel“ herauszugeben.

Je nach Zunahme unserer Abonnentenschar werden wir die Herausgabe von Extranummern entsprechend wiederholen.

Die Bärenspiegelgesellschaft.

Der Naturschmuck des Menschen



HAARPETROL
 in Flaschen zu Fr. 2.50
Brändli & Gräub * Bern
 Drogerie Aarberggasse 37
 5% Rabatmarken

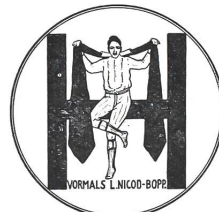


Herm. Denz, Tschärnerstr. Bern.

Goldene Medaille an der Kaba 1924 in Burgdorf

Krawatten

in unerreichter Auswahl und den neuesten Farbenzusammenstellungen



im Spezialgeschäft
Max Hinners
 vormals L. Nicod - Bopp
 Marktgasse 21, Bern

Abonniert den Bärenspiegel!

Abonnementspreis jährlich Fr. 5.-, halbjährlich Fr. 2.50. Preis per Einzelnummer 50 Rp.

Fehlt Dir etwas?

Ohne krank zu sein, fühlt man sich zerschlagen, müde, unfähig zur Konzentration. Das ist das Übel unserer zermürbenden Arbeitsweise.

Vor hundert Jahren hatte man Zeit zum gemütlichen, liebevollen Arbeiten. Das Arbeitsquantum pro Kopf hat seither zugenommen, die Arbeitsqualität aber kaum.

Ob das nun ein Fortschritt oder eine gefährliche Entwicklung ist, sicher ist, dass wir uns der Zeit und ihren Forderungen anpassen müssen.

Mit dem Grundsatz „Zeit ist Geld“ hat die Forderung nach raschem, folgerichtigerem Denken in Bureau, Atelier, Werkplatz etc. Eingang gehalten.

Arbeit im modernen Sinne setzt gute Gesundheit voraus. Schon geringfügiges Kopfschmerz, Mattigkeitsgefühl, Unwohlsein ist der Konzentration hinderlich.

Lassen wir uns durch solche Anzeichen warnen. Es entstehen sonst leicht Erschöpfungszustände, die uns vorzeitig aus dem Rennen werfen.

Tüchtige Leistungen bedingen bessere Ernährung. Was wir brauchen, ist hochwertigere, zweckmäßigere Nahrung, ist Ovomaltine.

In der Ovomaltine sind die wertvollsten Nährstoffe auf engstem Raum zusammengedrängt. Eine Tasse „Ovo“ schafft neue Spannkraft.

Nicht von dem was er isst, sondern von dem was er verdaut, lebt der Mensch. Wie sollen wir vermehrten Ansprüchen genügen, wenn nicht unsere Ernährung verbessert wird?

Eregende Drogen, berausende Getränke wirken wie Peitschenhiebe und helfen nur, unsere Reservekraft aufbrauchen. Fehlt uns etwas, so ist es ein Energiespender wie Ovomaltine.

Vom Schtüre.

Het me fini Schtüre zahlt,
— Wenn au nit grad ganz,
Chöme neu! scho is Hus
Mi wird fascht „dubetanz“.

Zuschlagschtüre aller Art
Stecke gäng im Chafte,
Het me füßzäh fränkli gspart,
Mues me wieder faschte.

Jeh isch d'Kriegs-Schtür am Tapet,
Wo mer müesse schläcke —
Täglich tuet es Schtür-Pamphlet
S' Läbe eim verdräcke.

Schließlich het es doch kei Wärt
Zwärsche und so z'schaffe —
Gäng si d'Portmone eim glärt,
D' Lüt si eifach: ...Gentils-hommes.

Matt'änglisch gseit...
Bärndütsch: Junkerngasse,
Denn vo dert us wird vertreit:
D' „Schtürvögt“ 's' Schtür-Erlasse.

Kursaal-Sepp.

Bäbi-Erziehung.

Marieli hält seinem Bäbi folgende Strafpredigt: Wenn du nit besser folgisch u nit ganz lieb bisch, so nime di nit mit goh spaziere. Aber du muesch de nit meine, i machis de e so wie d'Muetter u nähm di de glych. Ne nei, Jümpferli, i lah di de z'grächtem deheime.

Das vielbegehrte Buch.

Zeichnung von May.



Frau: Da isch es: „Die Kunst, recht zu behalten“, das Buech muesch mer absolut chause!

Mann (Steuerbeamter): Aid nötig. Der Staat het scho drühunderttusig Exemplar für üs bstellt!

Ohne Muster.

Zeichnung von Ch. Meßner.



Händler (unter sich): Wir möchten nur wissen, wo der Dr. Laur den Käs ausgestellt hat, an dem wir so viele Millionen Verlust g'habt haben?!

Lieber Bärenspiegel!

Eine Bauernfamilie im Emmental hat im Monat Februar noch sehr viele gute Äpfel, die zu Grunde gehen, wenn sie nicht in kürzester Frist gegessen werden können. Entgegen den Händlerprinzipien offeriert die Familie einige Körbe Äpfel einem Altersheim kostenlos mit der einzigen Bedingung, daß die Anstaltsleitung das Obst mit ihrem Fuhrwerk an Ort und Stelle abhole. Der Bescheid lautete jedoch: Man solle die Äpfel bringen!!!

Merkwürdig.

„Wo ist die Mutter?“ „Sie ist vor 2 Stunden auf 5 Minuten zur Nachbarin hinüber.“

Dem Frühling zu!

Immer höher steigt das Röckchen
Ohne Scheu bis übers Knie,
Und dazu fleischfarbne Söckchen;
Rassig ist es wie noch nie.

Und das Kleidchen schmieg den Formen
Sich gar lieblich duftend an,
Achtet nicht auf alte Normen;
Schmunzelnd sieht es jedermann.

Um den Hals, den schlanken, weißen,
Schmiegt ein weiches Pelzchen sich;
Aus den dunklen Augen leuchten
Blicke oftmals trügerisch.

Vor den süßen, kleinen Mädchen
Nehm' ich mich zum Glück in acht,
Da ich sonst mein kleines Geldchen
Vor dem Mai schon durchgebracht.

Träll.

Bärenspiegel-Rundschau.

Lieber Herr Doktor Bärenspiegel!

Es meilüfteleit wieder einischt in Bärn, und das, obfchon das obligate Aprilenwätter no nit emal düren ischt. Ufgefpycherete Winterdummheiten plägen so gäy usen, wie die Wydenbüfeli der Aaren no. Daß man das Glück nach fynem Guetdünten um enen Ruck ummen dräyen cha, ischt ja müglig, aber daß derby denn grad um hunderttuusig Grad umgedrährt wärden mueß — das geiht übers Bohnenlied überen. Da hilft wäger weber Straßburg no Hamburg, nei bim Donner, der Wäg uf Bärn bi Bümplig wird gäng wieder yggschlagen wärden. — Da derzue hei mir doch eine usgezeichnet usdividierte Fahnderei. Von wägen lumpigen hunderttuusig Fränkleni denen in die Chlauen zu gheien — nei, drümal nei!

Aber die hütingen Syten si o derno yngerichtet. Alles schloht sich nummen no mit großen Zahlen ummen. Der einte uf diese Art und der andere uf die andere Art. Im Bundeshuus, wo man doch wohl öppen sötte chönnen mit großen und ganzen Zahlen rächnen, da zellt man jehen Bruch usen. Ja, ig meine nämlig Bruchteile! Die neueste Pärsonalstatistik hat nämlig usen gefunden, daß im Jahre 1924 ⁹/₃₀₀ und ⁷/₅₂ Beamte mehr heigen schafften müessen als fruecher. Das chunnt dahär, daß drei Mann nummen je einen Tag vert bliben si und ihrer sieben nach einer Wuchen schon von den wunderbaren Vor- Uf- Um- Ab- Zu- und anderen Schrifften gnuet übercho heigen. Dahär chömen also die Bruchteile in der Pärsonalberächnig. Es geit äben nüt über Exaktheit, aber me chann o alles übertryben!

Die Völkerbundsbrüeder hei wieder einischt en Knig gmacht. Euter Höflichkeit, öppis angers ischt jo nit derbi. Daß üser Landesväter dem Wilhelmli es zäys Käbe, en liebe Ma und en Chuppele Ching wünschet, ischt ja nüt anders, aber daß me derzue ägta uf Basel ache mueß ga fahre, anstatt daß mes mit ere zächeräppige Postkarten macht, das ischt doch o wiederummen Gäld usen gheit, wo man besser für die Subvanzion von Bschüttigüllsen und Chalberufucht hätte verwänden chönnen. Denn einischt ischt halt die Wilhelmine äben schon verhäratet und zum angerehen heigen üser S.B. bitter nötig Gulden gha. Alles ischt mönchlig! — Was macht man nit alles, um Gäld zu bekommen, befungers jehen in üser Schwyz, wo d'Guldvogeli asen rar wärden.

Aber nit nummen die wärden rar, o das Mannenvolch raret asen. Chum ischt einen gestorben, so mueß schon geratet und berateburgeret wärden, wär öppen uf dä Süssel passen möge. Und mängischt git es sich, daß man fascht gar keinen weiß. Dann gangen die Gnädigen und Oberen uf die Sueche mit der Geisterlatärnen und wenn denn so ein Chilchenlecht usenpiegel gestanden ischt, denn wird geposunet: Där und där hat sich nach langem bereit erklärt, das sorgewolle Amt zu übernahmnen. Trochdäm es mängischt gerade das Gägeenteil ischt.

Dert düren het aber üser Stadtrat eine gehörige Usnahme gemacht. Bei Lehrerwahlen, die lehtin haben stattgefunden, het der Stadtrat usdrücklich erklärt, daß Näbelspaltermitarbeiter als Stadtschuelmeister nid dörfen gewählt wärden. Mit usdrücklicher Ovation uf den Teddy Bär ischt aber einstimmig (mit Unschluß von allen denen Stadträt, die schon im Bärenspiegel gestanden sigen) beschloffen worden, daß der Bärner Bärenspiegel moralisch und abonnanziell zu unterstützen syge und daß bei künftigen Lehrer- und Personal-

wahlen gäng das Abonmemänt vom Bärenspiegel als Vorzug gälte. Immerhin ischt o der Wunsch zu Protokoll gegäben worden, der Bärenspiegel möge die löblichen Stadthöupter nit meh so scharp uf das Korn nehmen. Wir wärden also dä Härzenswunsch so viel als müglig berücksichtigen, können aber trotz der monopolisierten Geschydheit von städtischen Oberen und Gnädigen nit für alles garantieren.

Luft! Das ischt ein neues Schlagwort. Und so wie der Luft mängischt hüület, so hüület jehen o mängen Verfächter für eine Luftlinie. Bärn-Honolulu, Bärn-Südpol, Bärn-Hölle und Bärn-Himmel, das sigen die meischt-gewünschten Linien. Aber so lange die Linie Bärn-Umthuus und Bärn-Stüübureau, Bärn-Stadtpolizei und Bärn-Betrybigsamt so schlächt funktio-nieren und man stunden- und halbtage lang uf Abfertigung warten mueß, ischt chum zu erwarten, daß noch andere Linien eröffnet wärden. Zudäm kann noch mängen Verfächter bei den nächsten Wahlen, sige es in den Großen Rat oder in den Nationalrat, sowieso das Flügen lernen, und das ohne Luftlinien.

Für die angeren, die keine Luftlinien wünschsen, ischt je sowieso gäng Stoff genueg in der Stadt. Da möchte ig ja nummen den Kuheli-Eggen mälden; der Plaß vor dem Jura. Leider het die Stadtpolizei die Plaßtafelen noch nid angehängt. Nid genueg mit allen Kinos, die überall wie die Pilzen us dem Boden usen schlüfen, wärden jeh zum besseren Animieren noch Gratis-vorfelligem uf derigen Plägen arrangischiert. Die haarstruben Stadtanzeiger-inserate über „erschreckend schön und härzzerreißend tragisch, noch nie dage-wesen und nie mehr wiederkehrende Gemütsgelegheiten“ ziehen, wie es scheint, nüt mehr. Und der Herr Statthalter, der sücht bei jedem Verein uf das i-Cüpfli kontrolliert, ob nit öppen öppis „Unstößiges im Inserat stehen tue, het ja von jeher bi den Kinos beide Ougen zuegedrückt und allen Chabis zur Publikation zuegelassen. Der Kino ischt äben ein Volksbildner, aber nach eigener Manier.

Im Regierigsrat ischt ändligen ein Chilchenlecht ufgestanden, das heißt, es ischt mehr ein Orienlecht. Der Boudiräcker hat nämlig befohlen, daß er von der verdammten Straßwandtrottoirbänzingantastationsstinkerei nüt wüßsen wolle. Vorläufig habe er genueg Wärd an der Chumfelen mit seinem Orien. Und bis er das wäg habe bis uf das lehtste Pfund, wo gäng no us der Aaren usen geschuflet wärde, wärde einfach keine Bänzingstinkerei angefangen. Där wott wenigstens öppis fertig machen, aber das wird noch lange zu schufsen gäben.

Die Sparagnes im Bundeshuus het ein Schwösterli bekommen. Im Großen Rat ischt das Chraui-Lyfi geboren worden. Das sige ein ganz gäyer Käfel, die schyße schon jehen uf alle Syten usen Gift und Gallen. 7 Kom-missionen und 35 Unterkommissionen sollen ihr mithälfen, den verfuhrwä- cheten Köschbürgcharen wiederummen in das normale Gängwiegäna-Gleus innen zu bringen. Die erste Aktion besteht darin, daß das Plenum der Kom-missionen beschloffen hat, Großrat inskünftig nummen noch mit einem schwa- chen d zu schreiben, also „Großrad“. Es wird schon öppis rächt haben dermit!

Mit Gruess!

Christen hingerem Schänzli.

Der Beck im neuen Kleide.

Dem neuen Kleide fehlt etwas. Heut ist noch kein einziges Mädchen neben mir langsamer gegangen.

Wo man gut speist und sich köstlich unterhält

Gasthof zum Sternen Bolligen. Lohnend. Ausflugsort. Schöne Gesellschaftsräume / Küchenspezialitäten auf telephonische Bestellung zu jeder Zeit. Lebende Forellen. An schönen Sonntagen Bierausschank im Garten. Familie Lüdi-Gutknecht.

BERN Abplanalps Weinstube zum Käfigtuem Oberländer-Stübli bringt sich in empfehlende Erinnerung

Blütenart Bor Milk Seife. Preis per Stück Fr. 1.50.

Abonniert den „Bärenspiegel“!

Die «Primax» - Bodewichsi Isch sehr beliebt in Bärn, Zum Reintge bruche-n-ig si, O glänze tuet si gärn. Inlaid, Linoleum und Parkett, Die wärde schier wie neu, So suber, spiegelglatt und nett Und staubfrei, miner Treu. — Me bruchd nimm uff' riebe, Bruchd keini Stahlspäni mehr. O tuet's jitz nümme stübe Bim Putze, wie bishier, Das weiss me wohl z'schätze, Drum heit me s'Primax gärn, An grossi und chlini Plätze Im Schwyzerland und Bärn. Erhältlich in Spezerihandlungen und bei Zimmermann & Primm BERN, Mombijoustrasse 99

Neuchâtel Brasserie Strauß empfiehlt seine vorzügliche Küche und Keller. H. Jost

BERN PETERS STÜBLI CAFÉ UNTERE MEYEREI Täglich Künstlerkonzert

Schweizerhaus am Gurten bei Bern Schöne Stadtaussicht. Reelle Weine. Gute z'Viert. Fam. H. Stolz, gew. Buchdrucker.

Schmiedstube Souper und Diner à Fr. 3.— und 4.— Spezialität: Offener „Moulin à Vent“ und „Médoo“ Tripes à la mode, Bernerplatte etc. F. Bourquin-Amstutz

BERN Speisewirtschaft STEFFEN Aarberggasse empfiehlt sich bestens



Von Max Mannig

Zeichnungen von Hans Eggimann.

E ganz e böse Schtreich.

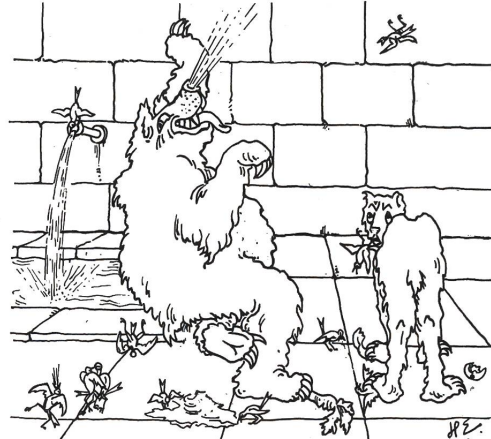
Ja, mitiüüri isch es eso eine gsi. Hingerdri schäme=ⁿ⁼ⁱ mi wie=^{n=e} Hung, daß i dennzumau o derbigsi bi, aber was wotsch? Der Verschtang het me aus Gieu no nid eso gha u zu aune Lumpeschtreiche isch me o ufgleit gsi, hfungerbar me de no der Chläntschi Liebu isch derbi gsi.

I de Herbstferie isch es gsi, amene toofe Buresuntig. Da si mir, üsere vier oder fuf, mit dem Chläntschi Liebu d' Schtidu uf zoge gäge Weiseshusplatz für z'göie, ob nit öppis z'verdene wär. Uf em Weiseshusplatz, am Säu u Chaubermärit, si mir Giele aube zu dene Bure, wo e so=^{n=es} Chaub oder e Sou erhändelet hei, ga gschponise, ob me=^{n=e} die Waar nit chömni uf ds Jinguet bi der Linde usse oder a=^{n=es} anders Ort hi häufe tribe. Derfür het me de aube e Wänter oder, wes guet gange isch, drißg Schtimme übercho. E gaaggerete Bur het einisch dem Liebu fogar e Flüssger tunzt, aber das isch säute vorcho. Mängisch isch es de passiert, daß e sone Sou oder es Chaub etwütscht u d'Züghusgaf oder d'Araberggaf abtechlet isch. U, das het aubez e Jagd gäh! I weiß no, wo einisch e feißi Sou dem Bur ussem färrich abtrabet u d'Zügere abgschtriche isch. Weppe üsere zwänzg Giele si der Sou nahe, aber we se nit der Liebu grad bim Schnorf unge bim Schtiu erwütscht hät — sie si beidizäme no ne Chehr uf der Gaf umetroolet — so tät die Sou no iße i der Schtidu umegäntle!

Guet, mir si ufe Weiseler cho, u da isch dasman sone großi, grüselig Affuehr gsi, daß sie d' Säu u d'Chauber no fasch i Weiseshushof hei müesse inebige. Mir si uf ds Geschäft z'dorf u hei auszäme bis z'Mittag au Häng vou z'tue gha. U, da hei mir Gips verdient! Wo mir bim Heigah zämezent hei, het der Liebu es Täli u sächzg Busche gha, i ha füfenachzg Busche zämebrunge u die angere o=^{n=eso} bi däm ume. Das isch denn für üs scho fei e chli viu Gäut gsi. Mir hei du abgredt, mir weuwi de nam Kipfe no einisch ga gschponise, ob Namittag no öppis z'mänge sig, aber wo mir wieder ufe Weiseler cho si, isch nobisquant meh gsi. Du hei mir afah wärweise, was mir iß mit üsem viele Gips weuwi afah. Z'erscht hei mir bim Oppliger am Egge es Schtifeli „Gmischlete“ gremet. Mir hei auszäme no vo der Schühere här Pfooffli im Saß gha, u du hei mir afah näble u si so langsam d' Schtidu abgschlärpelet. Aber der Liebu, dä Mordsstich, dä het nit g'näblet, dä het scho chönne schigge; är isch drum scho z'tetscht Jahr i d'Tschaagge gange. Dä het aubez ganz Chlümpe Tober inegschoppet; i hätt das nie chönne. So si mir du bis zur Nydeggrügg abecho. Du seit der Liebu: „U, losit Giele, i weiß öppis; mir wei ga der groß Mani im Bäregrave ga heufe. Dä Donner het mir vorgeschter mi neu Riedhuet vertromet, wo=^{n=er} i Grabe abegheit isch. Wartit iß nume!“ Du het der Liebu vo jedem vo üs drißg Busche izoge u=^{n=är} isch dert z'ungerscht a der Grächtere i das chline Beizli ga=^{n=e} Schoppe Brönz reiche. En angere het zum Beck müesse ga=^{n=e} Vierpfünder greme, u du si mir mit der Ruschtig zum Bäregrave. Der Liebu het z'ersch a=^{n=ene} jedere vo üs e toue Lüngg vo däm Lehm abgschprängt u derzue het jede müesse e Schluck vo däm Schnibu — aute Händöppler sig es gsi — abeschweche. I ha z'ersch nid weuwe, vo wäge i ha no nie kei Schnibu gha u ha der Gschicht nit trouet. Aber wo si mi du hei afah verschüble, ha=ⁿ⁼ⁱ d'Uge zueta und ussem Gutter e Schlühu gnoh. U, da

isch mir ds Ugewasser cho! Mi het's fasch verträit u=ⁿ⁼ⁱ ha tifig e Mumpf Lehm abetrüct, bis i fasch verworget bi. „Jä gäu, das isch guet?“ het der Liebu g'meint. „Neu yeu“, ha=ⁿ⁼ⁱ gseit u ds Ugewasser abgwütscht. Vom Käschte vo däm Vierpfünder het der Liebu eso schtyfi Lüngge g'houe, Schnibu drüber g'läärt und die Schtigge dem Mani i Grabe abegläntet. Dennzumau isch grad eso=^{n=e} grüüslige schwarzbrune Mani mit emene ganz bringe Wiibli im Grabe gsi. Dä Mani het z'ersch e Chehr müesse tanze, bis är sone Eigu het übercho. Es het ne emu guet dunkt u=^{n=är} het bättlet u bättlet, bis nüt meh vo däm Lehm isch gsi. Wo ds Wiibli zwüsche=^{n=ine} einisch o het weuwe e Eigu cho schnappe, het ihm der Mani e Flutte tunzt, daß es tifig abzottlet isch.

Iß ungereinisch isch der Mani knüete gsi. U, das hättit Dühr söue gseh! Nid uf aune Viere, uf de Hingerscheiche isch är im



Iß ungeräinisch isch der Mani knüete gsi.

Grabe umetorklet u het dumm ta, daß mir fasch verschprüht si vor Lache. Mir hei scho öppe hie und da a der Mätü u=ⁿ⁼ⁱ der Schtebere e voue Hächu gseh, aber so dumm het kene ta wie der Mani im Grabe=^{n=ume}. Ds Wiibli isch gäng drei Schritt näbe=^{n=ihm} ine zottlet u het ne gäng so schreg vo der Site agöjet. Das isch ihm auwäg no nie vorcho, daß si Mani e söttige Ploder umegschleipft het. No=^{nes} paar Schpidle, wo dem Mani hie u da e Brosme popft hei, si voue im Grabe=^{n=ume} plampet. Flüge hei si nümme chönne u du isch es du passiert, daß se ds Bärewiibli mit der Tazze verwütscht u verrupft het. Ungereinisch torklet der Mani, gäng no uf de hingere Scheiche, i ds Brännli ine. Das het e Mööggete gäh! Du isch afange der Bärewärter füre cho luege, was es emel o gäbi. Wo mir ihn hei gseh cho, si mir natutter abtechlet, aber es het üs nüt g'nüht. Uer het der Pfäffer g'morke u het dummerwys es paar vo üs bchennt u i sit Angscht, üses Z'vieri chömmti der Mani puße, isch är üs hei ga verrätsche. Poß Schtärnebärg, wie het das dä Ube i der Mätü g'chuttet, wo mir si heicho! D'Ranzeschmittli si z'Doßwys i der Luft ume gfloge. Dr Padi u dr Häuslig hei no nie so viu Chrampf gha wie dä Ube u=ⁿ⁼ⁱ mängem Huus isch es gange wie i der Bibu, nämlech mit Heulen und Zähneklappen! I ha tüür u heilig müesse verschpräche, nie meh mit dem Liebu z'gah, nie, nie meh! — — —

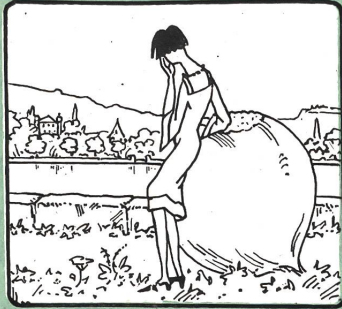
E. G.

Aus einem Schüleraufsatz über den Kabis.

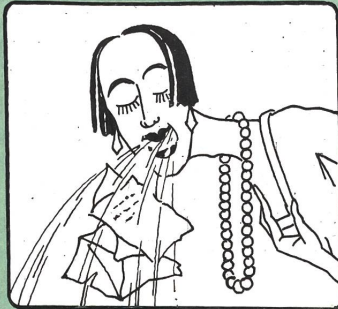
Der Kabis besteht aus dem Kopf und aus den Storzen. Es gibt verschiedene Sorten von Kabis, der bekannteste ist der Bernerkabis. Er wächst irgendwo in der Umgebung von Bern. Nicht alle Leute können den Kabis vertragen, denn vielen macht er Bauchweh. Am besten ist er, wenn er mit Speck gefocht ist, nur nicht mit Landjägern. Wenn man ihn an einen feuchten Ort hinstellt, so bekommt er einen Bart und dann ist er ganz ungenießbar.

Ein Romanstilblütenroman.

Zeichnungen von Hans Eggimann.



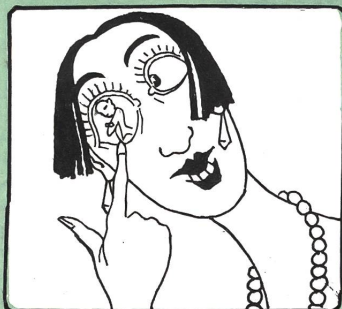
An eine Riesenkastanie gelehnt, schaute sie sehnsüchtig über den See.



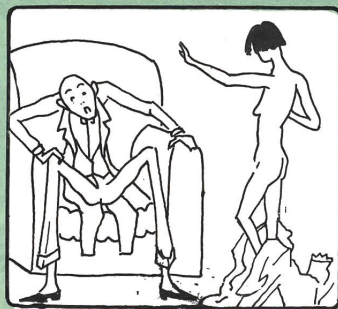
In freudigem Schreck erbrach sie den Brief.



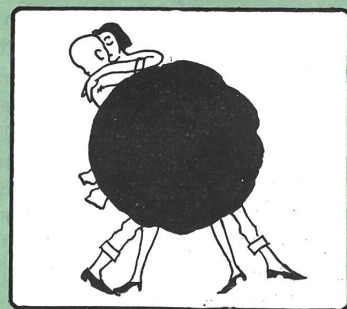
Denn er warf ein Auge auf sie.



Sie hatte ihn ja schon längst im Auge.



„Wahrheit muß sein“, sagte sie und enthüllte sich ihm.



„Liebst du mich?“ – „Ich liebe dich.“ – In diesem Punkte waren sie einig.



Und ihre Herzen slossen zusammen.



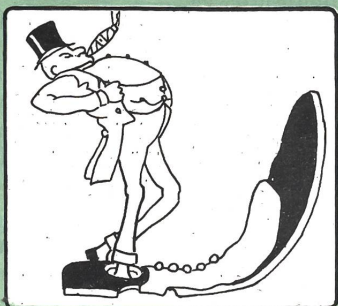
Dann ließen sie das Grammophon laufen.



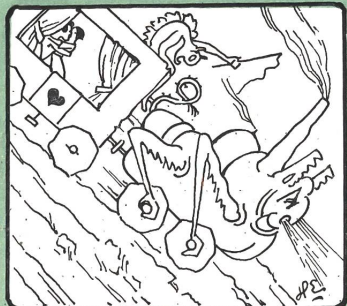
Doch plötzlich schoß ihm ein rettender Gedanke durch den Kopf.



Er stahl ihr nicht nur ihr Geld, sondern er ließ auch viel anderes mitlaufen.



... so daß er dann auf großem Fuße leben konnte.



Und sie geriet auf schiefe Bahn und verdiente viel Geld.